

SCHWERPUNKT Kriminalitätsoffer im Jugendstrafrecht

Opfererfahrungen und Gewalthandeln

Befunde einer Längsschnittuntersuchung junger Straftäter

Daniela Hosser, Stefan Raddatz

Während in Öffentlichkeit und Medien Täter und Opfer häufig noch als komplementäre Gruppen angesehen werden, zeigen empirische Studien, dass insbesondere im Jugendalter Täter- und Opfererfahrungen oftmals identische Personen betreffen. Dies gilt vor allem für den Bereich der Gewaltkriminalität. Erlebte Gewalt kann das Risiko späteren Gewalthandelns erhöhen, eigenes Gewalthandeln birgt wiederum ein erhöhtes Risiko selber Verletzter und damit Opfer in einer gewalttätigen Auseinandersetzung zu werden. Bei delinquenten Jugendlichen finden sich entsprechend häufig Biographien, die durch mehrfache Opfer- und Tätererfahrungen gleichermaßen geprägt sind. Anhand einer Längsschnittuntersuchung junger Strafgefangener wird dargestellt, in welchem Maße und unter welchen Umständen sich bei dieser Risikogruppe frühkindliche Gewalterfahrungen einerseits und Opfererfahrungen im Jugendalter andererseits in späterem Gewalthandeln niederschlagen. Die Ergebnisse zeigen, dass Personen, die als Kind misshandelt wurden, im Jugendalter ungefähr doppelt so häufig zum Opfer wiederholter Gewalt werden. Mehrfache Opfererfahrungen aufgrund von Gewaltdelikten im Jugendalter sind nicht nur ein Indikator für Gewalthandeln im Dunkelfeld, sondern sagen auch Gewaltdelinquenz im Hellfeld voraus. Die Wahrscheinlichkeit Gewaltdelikte zu begehen, nimmt mit der Häufigkeit von Gewalterfahrungen im Jugendalter zu. Die Ergebnisse werden im Hinblick auf ihre Implikationen für die Jugendhilfe diskutiert.

In Öffentlichkeit und Medien wird im Zusammenhang mit Gewaltdelikten immer noch häufig das Schwarz-Weiß-Bild eines passiven, unschuldigen Kriminalitätsoffers auf der einen und eines aktiven, gewissenlos und kriminell handelnden Täters auf der anderen Seite gezeichnet.¹ Auch wenn solche Konstellationen natürlich durchaus vorkommen, zeigten jedoch schon die ersten systematischen Analysen von Täter-Opfer-Interaktionen,² dass die Protagonisten häufig Opfer und Täter in einer Person sind bzw. mitunter nur der Zufall darüber entscheidet, wer in einem gewalttätigen Konflikt zum Täter oder zum Opfer wird. Vor allem in der Altersgruppe der Jugendlichen und Heranwachsenden finden sich Täter- und Opfererfahrungen überdurchschnittlich häufig bei ein und derselben Person.³ Die Beziehung zwischen Täter- und Opfererfahrungen lässt sich dabei aus mehreren Blickwinkeln betrachten. Opfererfahrungen, vor allem wiederholte Viktimisierungen, können als ein potentieller Risikofaktor für Gewalthandeln betrachtet werden. Das geflügelte Wort „Gewalt gebiert Gewalt“ bringt diese Annahme auf einen kurzen Nenner. Vor allem Gewalterfahrungen in der Kindheit wurden in den vergangenen Jahren als Einflussgröße für Delinquenz und Gewalthandeln im Jugend- und Erwachsenenalter untersucht. Lerntheoretische Annahmen gehen davon aus, dass die Kinder am Modell der schlagenden und gewaltausübenden Erziehungspersonen bereits früh Gewalt als Konfliktlösemechanismus erlernen. Dabei spielt es keine entscheidende Rolle, ob das Kind selbst unmittelbar von der Gewalt betroffen war oder ob es beobachtete, wie Geschwister oder ein Elternteil (wiederholt) Opfer von innerfamiliärer Gewalt wurden. Innerfamiliäre Gewalt findet zudem meist in einem Umfeld statt, in dem Gewalt allgemein toleriert und verstärkt wird; die damit verbundenen Erwartungen, Einstellungen, Verhaltensweisen und emotionalen Reaktionen werden vom Kind übernommen. In Ermangelung alternativer, adäquater Problemlösestrategien wenden die Kinder dann ihrerseits Gewalt zur Konfliktlösung und Durchsetzung ihrer Interessen an.⁴

Trotzdem wird der überwiegende Teil der Kinder, die Gewalt ausgesetzt waren, später nicht kriminell oder gar gewalttätig. Forschungsergebnisse zeigen jedoch, dass ein Mangel an effektiven sozialen Bindungen, unzureichende elterliche Beaufsichtigung und die fehlende Vermittlung gesellschaftlicher Normen und Werte das Risiko späterer Gewalttätigkeit

bei misshandelten Kindern erhöhen.⁵ Kriminologische (Kontroll-)Theorien betonen dabei die Bedeutung (emotionaler) Bindungen des Kindes an die Eltern oder andere erwachsene Bezugspersonen. Mangelnde Bindungen und damit mangelnde informelle Kontrolle begünstigen, ebenso wie der das Fehlen externer Kontrollmechanismen, die Entwicklung devianter Normvorstellungen und delinquenten Verhaltensweisen. Wie ENZMANN und GREVE ausführen, legen lerntheoretische Ansätze damit einen spezifischen Zusammenhang zwischen Elterngewalt und Gewalthandeln nahe, während bindungstheoretische Überlegungen Gewalterfahrungen in der Kindheit eher in den Kontext allgemeiner Devianz und Kriminalität stellen.⁶

Empirische Studien zeigen den theoretischen Überlegungen entsprechend, dass kindliche Gewalterfahrungen mit einer höheren Delinquenzbelastung im Jugend- und Erwachsenenalter einhergehen.⁷ Diese Zusammenhänge konnten sowohl im Hellfeld⁸ als auch im Dunkelfeld⁹ nachgewiesen werden. Die prospektive Längsschnittstudie von WIDOM in den USA ergab, dass misshandelte, aber auch vernachlässigte Kinder als Jugendliche eine deutlich höhere Wahrscheinlichkeit aufweisen, kriminell auffällig zu werden.¹⁰ Missbrauch oder Vernachlässigung im Kindesalter erhöhten die Wahrscheinlichkeit einer Haftstrafe im Jugendalter um 59% und im Erwachsenenalter um 28%.¹¹ Die Wahrscheinlichkeit, ein Gewaltdelikt zu begehen, war bei dieser Gruppe 30% höher. Misshandelte und vernachlässigte Kinder waren zum Zeitpunkt ihrer Inhaftierung jünger, hatten beinahe doppelt so viele Straftaten begangen und wurden häufiger rückfällig als diejenigen, die niemals von ihren Eltern misshandelt oder vernachlässigt worden waren. Auch in Untersuchungen, die selbstberichtete Delinquenz berücksichtigten,

1 LOEBER, KALB & HUIZINGA, 2001.

2 HENTIG, 1948; WOLFGANG, 1958.

3 SCHINDLER, 2001.

4 Vgl. ELLIOTT, 1994.

5 ELLIOTT, 1994.

6 ENZMANN & GREVE, 2001.

7 HECK & WALSH, 2000; PFEIFFER, WETZELS & ENZMANN, 1999; SMITH & THORNBERRY, 1995; WETZELS ET AL., 2001; WIDOM, 2001.

8 ZINGRAFF ET AL., 1993.

9 SMITH & THORNBERRY, 1995.

10 WIDOM, 1989; 1992.

11 WIDOM, 2001.

konnte ein Zusammenhang zwischen Elterngewalt und aktiven Gewalthandlungen im Jugendalter festgestellt werden.¹² In Deutschland zeigten HEITMEYER und Mitarbeiter,¹³ dass Jugendliche, die in ihrer Kindheit Gewalt ausgesetzt waren, in höherem Maße Gewalt befürworten; auch weisen sie neben deutlich höheren Viktimisierungsraten eine erhöhte Wahrscheinlichkeit eigener Gewalttätigkeit auf. Die repräsentative KFN-Schüleruntersuchung¹⁴ lässt ebenfalls den Schluss zu, dass mit wachsender Häufigkeit und Intensität innerfamiliärer Gewalterfahrungen in der Kindheit die Raten jugendlicher Gewalttaten systematisch ansteigen. Während in der Gruppe derjenigen, die nie Opfer innerfamiliärer Gewalt waren, der Anteil aktiver Gewalttäter bei knapp 17% lag, betrug er in der Gruppe der Opfer elterlicher Misshandlung 34%, war also doppelt so hoch. Auch ging die gehäufte Konfrontation mit elterlicher Partnergewalt mit vermehrter Gewaltdelinquenz im Jugendalter einher. Angesichts der zahlreichen empirischen Befunde besteht damit kaum noch ein Zweifel daran, dass Gewalterfahrungen in der Kindheit ein Risikofaktor für Delinquenz und Gewalthandel sind.

Neben frühkindlichen Gewalterfahrungen sind auch häufige Opfererfahrungen im Jugend- und Erwachsenenalter als Indikator für Gewalthandeln zu betrachten.¹⁵ Wiederholte Opfererfahrungen und mangelnde soziale Kontrolle können dazu beitragen, den Schwellenwert im Hinblick auf das eigene Gewalthandeln weiter zu senken. Zugleich haben bereits gewalttätige Personen ein höheres Viktimisierungsrisiko. Gehäufte Opfererfahrungen sind vor allem bei einer Gruppe junger Menschen anzutreffen, die ihrerseits hoch delinquent sind. So lässt sich eine Gruppe jugendlicher Opfer ausmachen, die häufig in illegale Aktivitäten involviert ist, sich in einem delinquenten Freundeskreis bewegt, öfter in gewalttätige Auseinandersetzungen mit anderen Delinquenten verwickelt ist und nur über eingeschränkte Möglichkeiten und Kompetenzen zur friedlichen Konfliktlösung verfügt.¹⁶ Mit der Schwere des kriminellen Handelns steigt dabei die Wahrscheinlichkeit einer Opferwerdung.¹⁷ FISHMAN, MESCH und EISIKOVITS erklären dies durch den simplen Umstand, dass vor allem bei Gewalttaten das erhöhte Viktimisierungsrisiko des Täters aus der Verteidigung und Gegenwehr des Opfers resultiert.¹⁸ Entsprechend treten wechselseitige Täter-Opfer-Erfahrungen besonders häufig im Bereich der Gewaltdelinquenz auf. In der Untersuchung von MANSEL,¹⁹ bei der 2.090 Jugendliche im Alter von 12 bis 16 Jahren in NRW befragt wurden, traten etwa ein Drittel weder als Gewalttäter noch als Opfer von Gewalttaten in Erscheinung. Ca. 12% der Jugendlichen hatten mehrfach Gewalttaten begangen und waren mehrfach Opfer von Gewalt geworden. Insgesamt wurden von den Gewalttätern drei Fünftel auch zu Opfern, von den Mehrfachtätern sogar drei Viertel. Den Daten des National Youth Survey (NYS) aus den USA lässt sich entnehmen,²⁰ dass von nicht-delinquenten Jugendlichen 12% von einer „tätigen Opferwerdung“ berichten, d.h. von einer Viktimisierung, bei der die Gewalt zuerst vom Opfer ausging. Hingegen gaben von den delinquenten Jugendlichen 45% an, zur Gruppe der „tätigen Opfer“ zu gehören. Während von jugendlichen schweren Gewalttätern 49% angeben, selber bereits Opfer eines Gewaltdelikts geworden zu sein, tun dies nur 12% in der Gruppe nicht-delinquenter Jugendlicher. Delinquenz und Viktimisierungserfahrungen stehen somit in enger Beziehung miteinander und stimulieren sich gegenseitig. Ergebnisse eines laufenden Projektes am Institut für Kriminologie der Universität Tübingen, das sich mit der „Involvierung in Delinquenz als Opfer und als Täter“ auseinandersetzt, zeigen, dass insbesondere im Altersbereich von 11 bis 16 Jahren die zeitnahe Verwicklung in Tat- und Opfer-

situationen häufig ist.²¹ Immerhin 55% der Jugendlichen, die im NYS bezogen auf das letzte Jahr angaben, sowohl Täter als auch Opfer geworden zu sein, waren zwischen 11 und 13 Jahre alt.²² Erst ab einem Alter von 20 Jahren steigt die Rate der Personen, die im letzten vor der Befragung „nur Opfer“ waren, an.

Trotz der vorliegenden Untersuchungen zum Zusammenhang zwischen Täter- und Opfererfahrungen bleiben jedoch noch viele Fragen unbeantwortet. So sind die Forschungsergebnisse zur Frage, ob Gewalterfahrungen spezifisch Gewalthandeln oder aber vielmehr andere Formen der Delinquenz vorhersagen, durchaus heterogen. Auch ist offen, welche Rolle verschiedene Formen von Opfererfahrungen (aufgrund von Gewaltdelikten oder anderen Delikten) und deren Zusammentreffen für die Entwicklung gewalttätigen Verhaltens spielen. Während neben Repräsentativstichproben insbesondere offizielle registrierte Misshandlungsoffer zu einem späteren Zeitpunkt im Hinblick auf Delinquenz untersucht wurden, stehen, die umgekehrte Betrachtungsperspektive einnehmend, Befunde anhand offiziell registrierter Gewalttäter noch weitgehend aus, obwohl sich die Zusammenhänge diesbezüglich durchaus anders darstellen könnten. Beispielsweise handelt es sich bei offiziell registrierten Gewalttätern überwiegend um Angehörige niedriger sozialer Schichten, die häufig aus einem besonders ungünstigen sozialen Milieu stammen. Hier dürften die Folgen von Gewalterfahrungen in weit geringerem Umfang sozial abgepuffert und kompensiert werden und sollten in ihrer ganzen Tragweite erkennbar werden. Im folgenden Beitrag soll daher, anhand einer längsschnittlichen Untersuchung inhaftierter jugendlicher Straftäter, der Frage nachgegangen werden, ob sich im Hinblick auf diese spezielle Population ein kausaler Zusammenhang zwischen frühkindlichen Gewalterfahrungen einerseits und nachfolgenden Gewalterfahrungen im Jugendalter andererseits auf das spätere Gewalthandeln nachweisen lässt? Inwieweit stehen elterlicher Gewalterfahrungen in der Kindheit und wiederholte Viktimisierungserfahrungen im Jugendalter miteinander und mit gewalttätigem Verhalten im späten Jugend- und frühen Erwachsenenalter in Verbindung?

Das Projekt „Gefängnis und die Folgen“

Das Längsschnittprojekt „Gefängnis und die Folgen“,²³ das seit 1997 am Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen durchgeführt wird,²⁴ untersucht den Einfluss einer Jugendstrafe auf das künftige (kriminelle) Handeln und die weitere Entwicklung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen.²⁵ Im Rahmen des Projekts wurden bislang 2.405 Inhaftierte verschiedener Verurteilungsjahrgänge aus sechs verschiedenen Jugendanstalten im Norden Deutschlands wiederholt während der Haft und nach der Entlassung befragt. Die face-to-face Interviews wurden zu Haftbeginn,

12 SMITH & THORBERRY, 1995.

13 HEITMEYER U.A., 1996.

14 WEIZELS ET AL., 2001.

15 LOEBER, KALB & HUIZINGA, 2001.

16 LOEBER, KALB & HUIZINGA, 2001.

17 HUIZINGA & JAKOB-CHIEN, 1998.

18 FISHMAN, MESCH & EISIKOVITS, 2002.

19 MANSEL, 2001.

20 COENEN, 2004.

21 KERNER ET AL., 2005, S. 1.

22 COENEN, 2004.

23 GREVE, HOSSER & PFEIFFER, 1997.

24 Bis 2004 von der Volkswagenstiftung und ab Januar 2004 unter dem Titel „Entwicklungsfolgen der Jugendstrafe“ von der DFG gefördert.

25 Siehe auch GREVE & HOSSER, 2002; HOSSER & GREVE, 2002.

nach ca. 3 Haftmonaten, kurz vor der Entlassung und dann nach der Entlassung in jährlichen Abständen durchgeführt. Die Untersuchung beschränkt sich auf erstmalig verurteilte, deutsche Personen, die bei der Erstbefragung zwischen 14 und 24 Jahre alt waren. Die finanziell honorierte Teilnahme an den standardisierten Interviews erfolgte freiwillig und anonym.

Für die nachfolgenden Auswertungen wurden die vollständigen Daten von insgesamt 1.527 Inhaftierten genutzt, die während der vierjährigen Feldphase (1/1998 bis 12/2001) mindestens zweimal in Haft befragt wurden (zu Haftbeginn und nach ca. 3 Haftmonaten). Die Drop-Out-Rate betrug vom ersten bis zum zweiten Messzeitpunkt 10,8%. Das durchschnittliche Alter der Befragten zu Beginn der Inhaftierung lag bei 20,0 Jahren (Median: 20,0; SD: 1,9). Minderjährige stellten lediglich einen Anteil von 15,5% der Gefangenen, Heranwachsende sind demgegenüber mit 54,7% und Erwachsene mit 29,7% in der Stichprobe vertreten. Die durchschnittliche Haftlänge lag bei 1,86 Jahren (Median: 1,58; SD: 1,24). Wird das juristisch schwerwiegendste Delikt zum Maßstab genommen, wobei hier die Selbstberichte der Inhaftierten zu Grunde gelegt wurden, ist der größte Teil der Inhaftierten aufgrund von Gewaltdelikten zu einer Haftstrafe verurteilt worden, davon 31,4% aufgrund leichter Gewaltdelikte gegen Personen und 18,5% aufgrund schwerer Gewaltdelikte (schwere Körperverletzung, sexuelle Gewalt, Mord und Totschlag).²⁶ Aufgrund von Aneignungsdelikten, ausgenommen Autodiebstahl, wurden 34,9% der Inhaftierten verurteilt.

Die Operationalisierung der Variablen, welche im Zentrum der hiesigen Auswertungen stehen, wird nachfolgend beschrieben. Eine ausführliche Dokumentation aller im Projekt eingesetzten Erhebungsinstrumente findet sich bei HOSSER und GREVE.²⁷

Gewalthandeln: Das Ausmaß selbstberichteter Delinquenz wurde in Anlehnung an die Delinquenzbelastungsskala von LÖSEL ET AL. erfragt.²⁸ Dabei wurden die *Lebenszeitinzidenzen* von Gewaltdelikten (Raub, Körperverletzung mit und ohne Waffe, sexuelle Gewalt) anhand abgestufter Häufigkeiten („nie“, „1-2-mal“, „ca. 5-mal“, „ca. 10-mal“, „mehr als 10-mal“) erfasst. Als (schwere) „Gewalttäter“ wurden Personen kategorisiert, die ca. 10-mal oder häufiger mindestens eines der genannten Gewaltdelikte begangen hatten.

Opfererfahrungen (im Zusammenhang mit Gewaltdelikten): Opfererfahrungen wurden parallelisiert zur (Gewalt-)Delinquenz abgefragt. Auch hier wurden die *Lebenszeitinzidenzen* von Opfererfahrungen (Raub, Bedrohung, Körperverletzung mit und ohne Waffe) anhand abgestufter Häufigkeiten („nie“, „1-2-mal“, „ca. 5-mal“, „ca. 10-mal“, „mehr als 10-mal“) erhoben. Die Variable Opfererfahrung hat drei Ausprägungsgrade: „keine Opfererfahrung“, „Opfererfahrung“ (mindestens 1-2-mal Opfer eines der genannten Delikte), „häufige Opfererfahrung“ (10-mal oder häufiger Opfer in einem der genannten Bereiche).

Elterngewalt: Die erlebte Elterngewalt vor dem 10. Lebensjahr wurde anhand einer Skala erhoben, welche eine adaptierte Form der Conflict Tactic Scales darstellt.²⁹ Sechs Verhaltensweisen (1. „mit einem Gegenstand nach mir geworfen“, 2. „mich hart angepackt oder gestoßen“, 3. „mir eine runtergehauen“, 4. „mich mit einem Gegenstand geschlagen“, 5. „mich geprügelt oder zusammengeschlagen“, 6. „mich mit der Faust geschlagen oder getreten“) werden auf einer 4-stufigen Skala nach ihrer Auftretenshäufigkeit (nie, selten, manchmal, häufig) bewertet. Daraus wird ein Index elterli-

cher Gewalt gebildet, der die Ausprägungen „nie“ (keine dieser Verhaltensweisen erlebt), „leichte Züchtigung“ (Verhalten 1. bis 3. maximal „manchmal“ oder 4. mindestens selten, 5. oder 6. jedoch nie), „schwere Züchtigung“ (Verhalten 1. bis 3. häufig, 4. mindestens selten), „Misshandlung“ (Verhalten 5 oder 6) beinhaltet.

Frühe Aggressivität und frühes deviantes Verhalten: Mittels der Skala „Antisoziale Persönlichkeitsstörung“ aus dem Fragebogen zum Strukturierten Interview für DSM-III-R, Achse-II“ (SKID-II) wurden Verhaltensauffälligkeiten vor dem 14. Geburtstag erfragt (aufgetreten: „ja“ / „nein“). **Aggressive Verhaltensweisen** („körperliche Auseinandersetzungen angefangen“, „im Kampf eine Waffe benutzt“, „jemanden gezwungen, sexuelle Beziehungen aufzunehmen“, „jemanden absichtlich verletzt“ (außer im Kampf), „jemanden überfallen und beraubt“, „ein Tier absichtlich verletzt“ und *sonstige deviante Verhaltensweisen* („oft Schule geschwänzt“, „von zu Hause weggerannt“, „absichtlich Dinge beschädigt“, „Feuer gelegt“, „häufig gelogen“, „etwas gestohlen“) wurden jeweils zu einem Summenscore aufaddiert.

Drogenabhängigkeit und Alkoholabhängigkeit (vor der Inhaftierung): Anhand sehr restriktiver Kriterien wurden, um Falschzuschreibungen auszuschließen, nur solche Personen als drogenabhängig kategorisiert, die von sich selbst sagten, drogenabhängig zu sein oder „häufiger“ bzw. „regelmäßig“ Heroin und/oder „regelmäßig“ Kokain zu konsumieren. Als alkoholabhängig wurde klassifiziert, wer sich selbst als alkoholabhängig einschätzte und/oder mehrmals täglich Alkohol zu sich nahm.

Empirische Befunde zum Zusammenhang von Opfererfahrungen und Gewalthandeln

Wie bereits an anderer Stelle publizierte Befunde aus dem Projekt³⁰ zeigen, berichten die Inhaftierten überdurchschnittlich häufig von Schlägen und Misshandlungen durch ihre Eltern oder andere enge Bezugspersonen vor ihrem 10. Lebensjahr. Insgesamt 26,0% geben an, von ihren Eltern leicht gezüchtigt worden zu sein, 23,9% wurden schwer gezüchtigt und 23,4% erzählen von Misshandlungen. Nie geschlagen oder misshandelt wurden nur 26,7% der Befragten. Im Vergleich zu Daten,³¹ die aus einer repräsentativen Befragung von 14-17-jährigen Schülern in Deutschland vorliegen (keine Gewalterfahrungen: 38,6%, leichte Züchtigung: 31,5%, schwere Züchtigung: 19,5%, Misshandlung: 10,4%), sind Misshandlungen, d.h. massive frühkindliche Gewalterfahrungen in dieser Risikogruppe damit gut doppelt so häufig anzutreffen.

Die als Kind erlebte Gewalt steht auch in Zusammenhang mit der Häufigkeit von Opfererfahrungen im Jugendalter bzw. ab dem 10. Lebensjahr ($r = .12$; $p < .01$; vgl. *Abbildung 1*). Nach eigenen Angaben sind 53,5% im Jugendalter wenigstens einmal Opfer eines Gewaltdeliktes (Raub, Bedrohung, KV mit und ohne Waffe) geworden. Zehnmal oder häufiger Opfer eines Gewaltdeliktes wurden sogar 32,3%. Nur 14,2% der Befragten sind in der Zeit vor ihrer Inhaftierung niemals Opfer eines Gewaltdeliktes geworden. Der Anteil

26 Raubdelikte wurden, wenn es sich um einfachen Raub handelte als leichte Gewalt gegen Personen, bei gefährlichem, gemeinschaftlichem Raub oder Raub mit Waffe als schwere Gewalt gegen Personen kategorisiert.

27 HOSSER & GREVE, 1999.

28 LÖSEL ET AL., 1999.

29 SIEHE WETZELS, 1997; STRAUS, 1979; vgl. auch PFEIFFER, WETZELS & ENZMANN, 1999.

30 ENZMANN & GREVE, 2001.

31 WETZELS ET AL., 2001, S. 231.